

Abkömmlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Mag. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Friedrichs-Strasse Nr. 72); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 156.

Berlin, Montag den 30. Dezember

1839.

China.

Ueber die Möglichkeit einer Eroberung China's.

Randbemerkungen zu dem letzten Artikel des Herrn Ad. Barrot. *)

Herrn Adolph Barrot's Raisonnement über die wahrscheinlichen oder so gut als gewissen Ergebnisse einer Invasion China's enthält mehrere falsche Prämissen und Folgerungen, zu denen theils Unkenntnis der Chinesischen Geschichte und anderentheils auch das mögliche Schicksal der Französischen Kolonie in Algier verleitet haben mag. Was er vom Zurückweichen der Bevölkerung, von nothwendiger Erweiterung der Grenzen, um nur Ruhe zu haben, von Patriotismus und Religionshaß spricht, würde in der That ungleich besser an seine eigenen Landsteuere gerichtet gewesen seyn, als sie ihre Niederlassung an der Küste Nord-Afrika's zu gründen im Begriffe standen. Die ganze Geschichte China's lehrt uns, daß nationale Einheit in diesem Reiche immer nur künstlich bewerkstelligt wurde, nie aus einem inneren Bedürfnisse der Nation hervorging — daß die Chinesen von Religionshaß und Fanatismus weit entfernt sind — und daß ihr Patriotismus nie etwas Anderes als Anhänglichkeit an den heimischen Boden gewesen ist. Diese drei Ursachen haben, im Vereine mit der weit mehr arbeitsamen und häuslichen, als kriegerischen Sinnesart der Chinesen, die Eroberung des Landes immer sehr erleichtert.

Nach dem Zeugnisse der Chinesischen Annalen selbst hatten die kriegerischen Barbaren im Nordosten, Norden und Nordwesten — Tungusische, Türkische, Mongolische, zum Theil auch wohl Germanische oder Slawische Wanderhorden — schon in grauer Zeit Invasionen in das „Reich der Mitte“ versucht und ausgeführt, ungefähr so, wie die Celtischen, Germanischen und andere Stämme des Europäischen Nordens zu verschiedenen Zeiten gegen den warmen und schönen Süden unseres Welttheils loszuziehen. Auch ist es jenen Wanderhorden, obgleich sie an Zahl und Kultur den Chinesen immer sehr untergeordnet waren, durch überlegene Tapferkeit und Taktik, so wie auch durch die Einheit ihrer Operationen, sehr häufig gelungen, ansehnliche Theile des Reichs von dem Ganzen loszureißen und selbständig zu beherrschen; ja, seit dem 13ten Jahrhunderte u. Z. haben sie zwei Mal ganz China bis zum südlichen Ocean mit mäßiger Heeresmacht und ohne sehr hartnäckigen Widerstand erobert und Jahrhunderte lang in seinem Besitze sich behauptet.**) Freilich gelangten solche Invasionen in der Regel nur dann, wenn eine von Anfang wenig energische oder durch zu lange Existenz geschwächte und entartete heimische Dynastie auf dem Throne saß; aber selbst die kräftigen Kaiser des Hauses Han (um Christi Geburt) mußten sich von den wilden Hiongnu manche Demüthigung gefallen lassen. Von einer Chinesischen Massenerhebung, wäre sie auch nur partiell gewesen, kennt die Geschichte kein Beispiel; denn auch die ruhmwürdige Austreibung der Mongolen durch den Stammherrn der Dynastie Ming war im Grunde nur ein Akt, wie er sich auch bei den vielen einheimischen Regentenhäusern, sobald sie sich selbst überlebt hatten, immer wiederholte. Jede Empörung, die man, so lange sie nichts ausrichtete, Räuber nennt, sammeln Banden von Abenteurern, die sich allmählig zu Armeen gestalten, geben der morsich gewordenen Dynastie den Todesstoß und bringen ihre eigene Familie auf den Thron. Ein gleiches Schicksal, wie den früheren einheimischen und auswärtigen Kaiser-Geschlechtern, droht auch dem jetzt regierenden Mandchuischen Hause, dessen Jügel nach allen Indizien schon viel schlaffer geworden sind, als früher; wie denn überhaupt keine Monarchie des ganzen Orients jemals auf Prinzipien gegründet war, die ihre Stabilität verbürgen konnten.

Eine Massenerhebung der Chinesischen Nation ist aber bei weitem nicht bloß darum, weil die Geschichte eines solchen Faktums nicht gedenkt, sehr unwahrscheinlich; wir haben noch

stärkere Gründe gegen ihre Wahrscheinlichkeit. Es ist eine ganz falsche Voraussetzung, wenn man die 300 Millionen China's nur wie Eine ungeheure, durch gemeinsame Interessen verknüpfte Familie betrachtet. Schon die Thatsache, daß die sogenannten Provinzial-Dialekte der Chinesen, obgleich alle von gleichem Grund-Charakter, doch im Uebrigen erstaunliche Verschiedenheit zeigen, beweist frühe Isolirung und in gewissem Sinne gegenseitige Entfremdung der einzelnen Provinzen des Reichen, die auch hinsichtlich ihres Klima's und der Configuration ihres Bodens einander sehr unähnlich, und von denen die meisten, ihrer Bevölkerung nach, mit Frankreich und Großbritannien sich messen können.**) Das Idiom von Fukian zum Beispiel ist dem Idiome der nachbarlichen Provinz Canton noch mehr entfremdet, als das Schwedische dem Deutschen; und die Bewohner beider Provinzen können, wenn es auf bloße mündliche Verhandlungen ankommt, weder gegenseitig, noch mit denen von Kiangnan oder Petchili sich verständigen. Nun giebt es zwar eine gleichsam über allen diesen Provinzial-Sprachen schwebende verfeinerte Universal-Sprache, ein Chinesisches Hochdeutsch, das die Gelehrten und die höheren Würdenträger des ganzen Reichs verstehen und mit weniger dialektischer Mäandirung sprechen; aber dieses Idiom ist der großen Menge nur in den wenigen Provinzen (Schantung und einem Theile von Kiangnan) verständlich, wo es mit der Volkssprache die meiste Verwandtschaft hat.**)

Der lockere Zusammenhang aller größeren Glieder des Chinesischen Staatskörpers ergibt sich aber am schlagendsten aus der inneren Geschichte China's, ganz abgesehen von seinen historischen Verhältnissen zum Auslande. Von den ältesten Zeiten ab, und also auch in Perioden, wo die Monarchie noch lange nicht ihre heutige Ausdehnung hatte, sehen wir beständige Tendenz zur Zerstückelung, der nur von einzelnen Kraftmenschen auf dem Throne dann und wann durch Herstellung künstlicher Einheit gesteuert wird. Sehr selten ist eine Dynastie im unbestrittenen Alleinbesitze des kolossalen Reichs; die meisten konnten es nicht verhindern, daß selbst in den Tagen ihres Stanzes, besonders in entfernteren Theilen der Monarchie, Neben- und Aster-Dynastien sich behaupteten, deren Fürsten eben so echte Chinesen waren, wie jene; und mehrmals erfolgte eine Theilung des Reichs in die südliche und nördliche Hälfte. Von einigen Provinzen, die das heutige China atrondiren helfen, kann man sogar sagen, daß sie mit weniger Unterbrechung immer eine gewisse Selbständigkeit behauptet haben; so namentlich die Alpenländer in West und Südwest, deren am schwersten zugängliche Regionen zum Theil von Bergvölkern fremden Stammes bewohnt sind.

Der Chinesische Provinziale — wir meinen insonderheit den Bürger und Bauer — hängt mit Liebe an seiner besonderen Heimat, aber keinesweges an dem Ganzen; die Bewohner der Nachbar-Provinzen sind ihm nicht viel mehr, als Ausländer, mit denen er höchstens in lebhaftester kommerzieller Verührung kommt. Er verläßt seine Provinz fast eben so gern, als wenn er ein fremdes Land beziehen müßte; und thut er es wirklich, so geschieht es nur aus Noth oder Speculations-Geist, und nicht etwa darum, weil sein bisheriger Beherrscher oder Unterdrücker einem anderen Platz gemacht hat. Aus bloßem Fremdenhaß und ohne drohende Aufforderungen von Seiten der Regierung würden

*) Aus amtlichen Tabellen in einer der neuesten Ausgaben des großen Staats-Handbuchs ergeben sich in runder Summe: für Petchili 28, Schantung 29, Honan 23, Kiangsi 30, Fukuan 45 (1), Tscheljang 26, Setchwan 21, Schensi 25 und Canton 19 Millionen Seelen; Kiangnan, das Chinesische Mesopotamien, beherbergt in seinen oceanischen Tiefländern die ungeheure Summe von 72 Millionen, also ungefähr ein Sechstheil mehr, als das ganze Russische Reich! Von den übrigen Provinzen zählt die am schwächsten bevölkerte, Kuntischen, etwas über 5 Millionen. In schneidendem Kontraste zu dieser erstaunlichen Population sind die unermesslich ausgedehnten übrigen Besitzungen des Chinesischen Kaisers, vom Tungusischen Amur-Rande bis zum westlichen Turkestan und von den Grenzen Sibiriens bis zum Himalaya, so menschenleer, daß die Gesamtzahl ihrer Bewohner vielleicht nicht über fünf oder sechs Millionen beträgt!**) Ein gemeinsames Medium der Verständigung für alle Klassen aller Provinzen konnte nur die geschriebene Sprache abgeben, welche bekanntlich keine Elementar-Laute darstellt und von jedem Chinesen in seinem Dialekte gelesen wird. Da aber der Unterschied der Dialekte bei weitem nicht immer auf bloße modifizierte Aussprache eines und desselben Wortes beschränkt, sondern viele Wörter und Phrasen auch schon als solche gewissen Provinzen eigenthümlich sind, so hat auch jede Provinz sich genöthigt gesehen, für solche Ausdrücke ihre besonderen Schriftzeichen zu erfinden, die niemals in die klassische Schriftsprache übergehen.

*) Herr Ad. Barrot, dessen interessante Beobachtungen über das Leben in Canton wir in einer Reihe von Artikeln mitgetheilt, war bisher Französischer Konsul in Manila und ist ein Bruder des bekannten Französischen Advokaten und Deputirten, Herrn Odilon Barrot.

**) Zuerst die Mongolen unter Tschinggis-Chan's Nachfolgern, und seit 1644 die noch jetzt im Reiche der Mitte waltenden Mandchu.